

Langenscheidt'sche Verlagsbuchhdlg.
(Prof. G. Langenscheidt)
in Berlin S. W., Möckernstr. Nr. 133.
[50115.]

**Neues wichtiges Werk von
Daniel Sanders.**

Nur einmal angezeigt!

Heute erledigten wir alle vorliegenden
festen Bestellungen auf das soeben erschienene
Werk:

Deutsche Sprachbriefe

von

Professor Dr. Daniel Sanders

(Verfasser des großen Deutschen Wörterbuchs).

Vollständig in einem Curfus in Mappe
und Futteral.

20 Briefe à 16—24 Seiten nebst vollstän-
diger Literatur-Geschichte bis zum Tode
Goethe's und einem etwa 12,000 Nachweise
umfassenden Register, das zugleich ein aus-
führliches grammatisches Lexikon bildet.
Im Ganzen 544 Seiten gr. 8., auf Patent-
papier.

Preis complet 20 M. ord., 15 M. netto.

Einzelne Briefe werden nicht abgegeben —
ausgenommen Brief 1 als Probe à 1 M. ord.,
50 S. netto.

Nur fest. Doch tauschen Nichtabgesetztes
innerhalb Jahresfrist gegen andere Werke unse-
res Verlages um.

Probefriefe auch à cond.

(Zu jedem Exemplar ein Gratis-Probefrief.)

Sanders' deutsche Sprachbriefe behandeln
die deutsche Sprache nach Art der Toussaint-
Langenscheidt'schen englischen und französischen
Unterrichts-Briefe.

Bei dem Weltruf, den erwähnte Methode
sich errungen und der durch Bearbeitung der-
selben für fast alle Cultursprachen den beredte-
sten Ausdruck gefunden hat, wird auch dieser,
von berufenster Hand geschaffenen Erschei-
nung das Interesse des Publicums nicht fehlen.

Als Weihnachtsgeschenk sehr geeignet und
würdig, als solches empfohlen zu werden.

Hier der Wortlaut des Prospect's, der ent-
halten ist in einem in großer Anzahl zur Ver-
breitung gelangenden Auszuge aus dem dies-
seitigen Verlags-Kataloge:

„Alles muß der Mensch lernen, der auf
Bildung Anspruch macht; nur seine Sprache
will der Deutsche nicht lernen, die soll ihm
von selbst kommen!“ (E. M. Arndt.)

„Deutsche Sprachbriefe für Deutsche?
Was sollen diese nützen? Unsere Muttersprache
verstehen wir ja! Mit Dem, was wir davon
wissen, kommen wir durch's Leben, — und wei-
ter brauchen wir eben nicht zu kommen“ —,
so ungefähr wird Mancher sprechen, wenn er
obigen Titel liest.

Ja wohl, wer so spricht, hat Recht. Aber
doch nur gewissermaßen, beinahe. Denn einige
Unbequemlichkeiten — das müssen wir zugeben,
sobald wir die Sache ordentlich überlegen —

hat es doch, wenn wir im Gebrauche unserer
Muttersprache nicht recht tactfest sind.

Sei z. B. der beste Mensch von der
Welt, tüchtig im Berufe, gesund, wohlhabend,
— sei gegen Jedermann liebreich und entgegen-
kommend, besitze alle Vorzüge, die ein Mensch
haben kann, nur nicht den richtigen Gebrauch
deiner Muttersprache — und man wird, ver-
kehrst du in gebildeter Gesellschaft, mit einem
„Schade, recht Schade!“ die Achseln hinter
dir zucken.

Kleide dich wie ein Gentleman, du
wirfst als solcher nur so lange gelten, als du
den Mund nicht aufhust, — sofern es mit dem
Deutschen bei dir hapert.

Sei der treueste, liebreichste Gatte,
trage deine Lebensgefährtin auf den Händen;
muß diese in guter Gesellschaft vor deinem
Deutsch erröthen, — so fehlt viel, sehr viel
am Glücke deines Hauses!

Seid der edelste Vater, die treueste
Mutter: könnt ihr euren Kindern nicht auch
im Gebrauche der „Mutter“ (!!) - Sprache ein
Vorbild sein — so hat das hehre Bild des
Vaters, der Mutter im Auge der Kinder doch
eine dunkle Stelle.

Sei ein Aufstrebender im besten
Sinne des Wortes, suche durch eigene Kraft
empor zu kommen: gelingt dir dies ohne ge-
nügende Kenntniß der deutschen Sprache, so
bist du ein Wunderkind — und doch keins:
denn oben angekommen, wirst du immer fremd
bleiben jenen Kreisen, die sich nur der Bil-
dung erschließen.

Kurz, ohne die Fähigkeit, seine Mutter-
sprache richtig und gut zu gebrauchen, ist der
Reiche ein geistiger Proletarier, der Würdige
oft lächerlich, der sonst Geachtete oft bemit-
leidet, der Emporstrebende ein Soldat ohne
Waffen, — der Emporgelungte außer Stande,
sich oben zu halten!

Wer sich selbst achtet und von Andern
geachtet sein will, sieht Der nicht auf sein
Aeußeres, hält Der nicht auf einen gut
sitzenden, sauberen Anzug? Wie wäre es, wenn
wir einmal auch Dasjenige ebenso beachteten,
womit wir unsern inneren Menschen zur
äußeren Erscheinung bringen, unsere Sprache?
Sollten uns hier Flecken und Staub weniger
unschön erscheinen, sollte unser Kleid mehr
Beachtung verdienen als das köstlichste Gut
des Menschen, die Sprache???

Nein! Das glauben wir nicht.

Das hat auch Daniel Sanders nicht
geglaubt.

Darum hat dieser Gelehrte sich bereit finden
lassen, seinen Landsleuten die „Deutschen Sprach-
briefe“ zu schreiben.

„Wer ist aber Daniel Sanders?“

So kann wohl nur Der fragen, dem die
neueren Errungenschaften der deutschen Sprach-
wissenschaft unbekannt geblieben sind.

Dieser Gelehrte ist nicht mehr und nicht
weniger als die erste zeitgenössische Autorität
im Bereiche deutschen Sprachwissens; es ist der
Mann, der dem deutschen Volke das größte
Wörterbuch geschrieben hat, welches wir voll-
ständig besitzen.

Ein solcher Mann, lieber Leser, der Meister
in Pflege und Kunde des Deutschen, tritt heute
an dich heran, dir die Hand bietend, dir
sagend:

„Freund, vertraue dich meiner Führung an.
Ich bringe dir das Forschen und Streben eines
ganzen Lebens entgegen; ich werde mit dir
deutsch, d. h. verständlich sprechen — nicht im
Stile eines trockenen Grammatikers, nicht wie
ein pedantischer Schulmeister der alten Zeit,

sondern wie ein unterhaltender, deinen
Geist anregender, belehrender Genosse.
Unter meiner Führung wirst du, bringst du mir
nur die nöthige Liebe zur Sache entgegen,
nicht bloß deine Muttersprache so sprechen, wie
man es von jedem wirklich Gebildeten ver-
langen kann, — du wirst auch schärfer und
schneller denken lernen und dann ein bedeu-
tenderer Mensch sein, als du vorher warst.
Keine gelehrte Bildung ist es, die ich in dir
voraussetze, — nur ernstliches Wollen und
das Vermögen, deutsche Druckschrift zu lesen.“

In dieser eben angedeuteten Art und
Weise des Vortrages liegt der Schwerpunkt
der „Sprachbriefe“. Wir haben eine Menge
zum Theil recht guter Grammatiken. Was wir
aber bisher nicht hatten, das ist eine Darstel-
lung des gesammten grammatischen Sprach-
wissens in dieser ansprechenden Form.
Ohne von der Höhe wissenschaftlicher Darstellung
herabzusteigen, wissen die „Sprachbriefe“ das
Studium eines Gegenstandes zum Genusse zu
gestalten, der bisher in einer mehr oder minder
abschreckenden Gestalt an uns herangetreten
ist und deshalb (gestehen wir es nur offen!)
von uns in der Regel herzlich gern gemieden
wurde.

„Ja“ — wird dieser oder jener Leser end-
lich denken — „diese ‚Sprachbriefe‘ möchte ich
schon studiren, — wo aber die Zeit dazu her-
nehmen? Und dann schäme ich mich auch ge-
wissermaßen, mir Derartiges zu kaufen.“

Zeit? Diese hat wohl ein Jeder, der die
moralische Kraft in sich verspürt, etwa 6 bis 9
Monate lang täglich eine Stunde früher aufzu-
stehen als sonst.

Schämen? Das wäre geradezu lächerlich.
„Wer sich rein fühlt, werfe den ersten Stein!“
Bei der Thatsache, daß die Entwicklung unse-
rer Sprache noch nicht abgeschlossen ist, — bei
den mannigfachen Zweifeln, mit welchen selbst
der Gebildete im Gebrauche des Deutschen noch
zu kämpfen hat —

möchten wir Den (gleichviel, ob Fach-
mann, ob Laie) kennen lernen, der be-
haupten wollte, die „Sprachbriefe“
seien für ihn überflüssig; ihn könne
ein Daniel Sanders nichts mehr
lehren.

Will man sich durchaus schämen, so schäme
man sich des etwa mangelnden Dranges nach
Vervollkommnung:

„Es ist keine Schande, nichts zu wissen,
wohl aber, nichts lernen zu wollen.“

Sokrates.

Wir bitten, zu verlangen. Unver-
langt nichts!

Berlin. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhdlg.
(Prof. G. Langenscheidt).

[50116.] Heute versandte ich zur Fortsetzung:

Handbuch

der

Römischen Alterthümer

von

Joachim Marquardt u. Theodor Mommsen.

Sechster Band.

(Das Sacralwesen, bearbeitet von
J. Marquardt.)

gr. 8. Preis: 11 M. ord., 8 M. 25 S. netto.
Leipzig, 28. November 1878.

E. Girtel.